

VARIOLINGUA

NONSTANDARD - STANDARD - SUBSTANDARD

44

Zeichen und Stil

Der Mehrwert der Variation

Festschrift für

Beate Henn-Memmesheimer

Herausgegeben von
Georg Albert und Joachim Franz



PETER LANG
EDITION

Zeichen und Stil. Der Mehrwert von Variation

Georg Albert / Joachim Franz

Dass sich Linguistinnen und Linguisten zwar auch, aber nicht ausschließlich mit Verbvalenz und Konstituentenstrukturanalysen auskennen sollten, wird Studierenden der Universität Mannheim seit Jahren bereits in der Einführungsklausur vor Augen geführt, wenn sie Syntaxanalysen an Sätzen wie dem folgenden durchführen: „Britney Spears, US-Pop-Törtchen, hat noch vor ihrer Blitzzehe einem Lifestyle-Magazin Erhellendes über sich gesagt“. Für sprachwissenschaftliche Aufgabenstellungen, die über die Bestimmung von Subjekten und Objekten in einem Satz hinausgehen, ist eine umfassende Beschäftigung mit den sozialen und kulturellen Kontexten sprachlicher Kommunikation unerlässlich – oftmals gerade mit den Ecken und Winkeln der Alltagskultur, die man gemeinhin nicht in wissenschaftlichen Arbeiten erwartet. Da muss man etwa genau hinhören, in welchen Kontexten und mit welchen Funktionen Wörter wie *Drecksau* in der Alltagskommunikation eingesetzt werden.

Der Ausdruck *gewählte Sprache* ist mehrdeutig geworden. Die Sprachformen, die jemand wählt, sind nicht mehr notwendig die, die traditionell als „gewählte Sprache“ gelten.

(Henn-Memmesheimer, Beate: Handlungsspielräume im sprachlichen Variationsfeld. In: Der Deutschunterricht 1/2004, 26-40, hier: 38)

Der Gebrauch von Sprache wird bei Beate Henn-Memmesheimer stets vor dem Hintergrund weit reichender zeichentheoretischer Überlegungen beschrieben, in deren Mittelpunkt die soziale Konstruiertheit von Bedeutung durch handelnde Akteure steht. Von einem (unideologischen) konstruktivistischen Standpunkt aus interessiert sich Beate Henn-Memmesheimer dabei weniger für den referentiellen Aspekt von Bedeutung, sondern vielmehr für die sozialstilistische Bedeutung und handlungsleitende Funktion, welche der Wahl spezifischer Zeichen von den produzierenden und den rezipierenden Akteuren zugeschrieben wird.

Die Fundierung sprachwissenschaftlicher Beschreibungen in Interpretationen des Handelns individueller Akteure bedeutet bei Beate Henn-

Memmesheimer, dass sie Sprachwissenschaft als Sozial- und Kulturwissenschaft betreibt: Sprache ist stets eingebettet in historische Situationen, in denen Akteure spezifische Interessen in und durch Sprache verfolgen. Die Auswahlentscheidungen, die sie dabei bezüglich sprachlicher Zeichen treffen, sind soziolinguistisch interpretierbar. Der Fokus auf Varianten als interpretierbare Zeichen führt umgekehrt zur Einsicht in die unterschiedliche Interpretierbarkeit sprachlicher Zeichen je nach sozio-kulturellem Kontext. Aus dieser Perspektive resultiert Beate Henn-Memmesheimers besonderes Interesse an Entwicklungen, die sich aus dem Kontakt und dem Vergleich zwischen unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründen und Ressourcen ergeben. Dieses Interesse zeigt sich auch darin, dass Beate Henn-Memmesheimer über die eigene Forschung hinaus zahlreiche Arbeiten mit einem interkulturellen und vergleichenden Blickwinkel von Schülern und Kollegen aus aller Welt angestoßen und gefördert hat. Der Beitrag von **Daria Olitskaya** verdeutlicht exemplarisch Ausmaß und Produktivität dieser internationalen Vernetzung.

Sprachliche Handlungen in ihrem sozio-kulturellen Kontext zu interpretieren ohne auf verallgemeinerbare Aussagen über die Struktur einer Sprache zu verzichten, stellt für die Sprachwissenschaft noch immer eine lohnende Herausforderung dar. Der vorliegende Band vereint Beiträge, die sich zu dieser Herausforderung positionieren und sich mit den unterschiedlichen Ansätzen in Beate Henn-Memmesheimers Forschungsarbeiten zu diesem Komplex (auf Ebene der Syntax, Lexik und Semantik, Kultursemiotik, Soziolinguistik und Dialektologie) beschäftigen.

Dies schließt ausdrücklich auch Fragestellungen ein, die außerhalb der traditionellen Grenzen der Sprachwissenschaft, z.B. literaturwissenschaftlich, den Fokus auf Zusammenhänge zwischen sprachlicher Varianz (oder der Varianz in anderen Zeichensystemen) und dem sozio-kulturellen Kontext richten.

Mit stilistischen Fragen bei der Wahl sprachlicher Mittel im engeren Sinne befassen sich die Beiträge von **Georg Albert** und **Hans Jürgen Herlinger** („Variation und Stil“). Man kann am Beispiel domänenspezifischer Texte (etwa wissenschaftlicher Texte) oder in Bezug auf spezifische Mittel (etwa Redeverben, auch „parasitäre“) demonstrieren, wie weit Fragen sprachlicher Angemessenheit über das Problem grammatischer Korrektheit hinausgehen. Der Gebrauch von Redeverben, insofern diese Evidenzialität markieren können, lässt Schlüsse zu über den Umgang mit und den Status von Wissen in einer Sprachgemeinschaft.

Die Beiträge der Sektion „Dialekte und Mehrsprachigkeit“ beleuchten die grundlegende Bedeutung von Sprache und Sprachvariation für die

Identität einzelner Sprecher und Sprechergruppen. Die Konstruktion eines Sprachraums (Norddeutsch, Plattdeutsch, Friesisch) sowie Einstellungen zum dortigen Sprachgebrauch („sympathisch“ oder „unsympathisch“) sind die Themen des wahrnehmungsdialektologischen Beitrags von **Albrecht Plewnia**. Demgegenüber beschäftigt sich **Julia Klein** mit den Selbstbildern einer Sprechergruppe (Moselfränkisch) – wobei hier ironische Brechungen und Selbstkritik zu weiteren Differenzierungen innerhalb des Sprachraums führen (Trierer und Eifeler). Der Beitrag von **Nina Berend** weitet den Blick auf Sprachkontaktphänomene und widmet sich einem „verschollenen“ russlanddeutschen Dialekt. Ein extremes Beispiel mehrsprachiger Gesellschaften wird von **Renate Kärchner-Ober** beschrieben: Sie schildert die Situation in Malaysia, wo verschiedene Sprachen nicht nur einen unterschiedlichen sozialen Status haben, sondern auch die Sprecher ihrer jeweiligen Umgangssprache eine unterschiedlich große Bedeutung für die eigene Identität beimessen (müssen).

Ein ausgesprochen dynamisches Feld zum Ausprobieren und Ausagieren von Sprachspielerei und lebensstilistischen Differenzen ist die Werbung („Werbung, Variation und Lebensstile“). **Eva Gredel** untersucht – unter Berücksichtigung der historischen Dimension und auf Basis spezieller Korpora – wie Werbung auch sprachlich auf gesellschaftlichen Wertewandel (Erlebnisgesellschaft) reagiert. Der immense Einfluss der Werbesprache wird deutlich, wenn Slogans in anderen Kontexten aufgegriffen oder weiterentwickelt werden, wie **Janja Polajnar** für ein Zeitungskorpus zeigen kann. Eine Linguistik, die sich als Kulturwissenschaft begreift, muss auch auf Methoden zurückgreifen, die nicht dem klassischen Repertoire der Sprachwissenschaften entstammen, und den interdisziplinären Austausch suchen. Und sie muss ihre eigenen kulturellen Voraussetzungen mit bedenken und kritisch reflektieren („Kultursemiotik“). **Natalia Tikhonova** wirft einen kritischen Blick auf die Metaphernforschung in Russland und ihre festgefügten Paradigmen und illustriert, wie gewinnbringend vor einem solchen Hintergrund der wissenschaftliche Austausch über Kulturreisengrenzen hinweg sein kann. Der Beitrag von **Erika Lang** und **Luise Werlen** zeigt, dass auch eine für Außenstehende in ihrem Zeichengehalt vermeintlich so eindeutige Szene wie die des Heavy Metal bei genauer Analyse ein Spiel feiner Unterschiede aufweist und sich als komplexes Spektrum von Zeichensystemen herausstellt, das nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des informellen Lernens Aufmerksamkeit verdient.

Die drei den Band abschließenden Beiträge („Sprachliche Variation und literarische Texte“) schließlich verdeutlichen, dass sich die Suche nach interpretierbaren Differenzierungen durch sprachliche Variation auch bei der

Beschäftigung mit Texten vorwiegend poetischer Funktion lohnt. Mit den Mitteln von Gesprächsanalyse und Soziolinguistik untersucht **Serap Devran** die Dialoge in Dramen von Franz Xaver Kroetz und deckt auf, wie das sprachliche Verhalten und die Kommunikationsstile einzelner Figuren nicht nur ihre ursprüngliche Milieuzugehörigkeit, sondern auch die Entwicklungen, die einige von ihnen hinsichtlich ihres sozialen Selbstverständnisses durchlaufen, veranschaulichen. **Natalia Nikonova** untersucht und vergleicht die seit Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Übersetzungen einer Elegie von Wasilij A. Žukovskij nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Originaltreue, sondern auch im Hinblick auf den Zugewinn an stilistischen Feinheiten, Bedeutungsaspekten und Bezügen zu gewandelten kulturellen Kontexten, die jede einzelne Übersetzung dem Original neu abgewinnt. **Heike Link** und **Vedad Smailagić** zeigen anhand von deutschsprachiger Literatur aus neun Jahrhunderten Entwicklungen eines unauffälligen, gleichwohl zentralen Aspekts fiktionaler Texte auf: der sprachlichen Verfahren, mit denen die Namen der handelnden Figuren eingeführt werden.

Für die Aufnahme der Festschrift in die Reihe „Variolingua. Nonstandard – Standard – Substandard“ danken wir den Reihenherausgebern. Maßgeblich unterstützt wurde die Herausgabe dieses Bandes durch Matthias Springer und den Peter Lang Verlag. Besonders danken wir Mark Oliver Utz für seine kompetente Unterstützung beim Satz der Druckvorlage.

Heidelberg-Ziegelhausen im Dezember 2012

Verbindungswege zwischen Mannheim und Tomsk

Daria Olitskaya

Als erste in dem von Europa weit entfernten Sibirien gegründete Universität wissen wir ganz genau, wie wichtig es ist, Brücken in die ganze Welt zu schlagen. In diesem Sinne danken wir Beate Henn-Memmesheimer von ganzem Herzen dafür, dass sie das an unserem Lehrstuhl und an unserer Fakultät vorhandene Potential für den Ausbau der Partnerschaft erkannt hat und uns Gelegenheit gegeben hat, mit ihr, ihrem Team, mit ihrer Universität neue Ideen zu verwirklichen, Partner einer Alma Mater zu sein, die bundesweit und international ein hohes Renommee hat. Und wenn heute ein sehr lebendiger wissenschaftlicher und akademischer Austausch zwischen der Philologischen Fakultät der Staatlichen Universität Tomsk und der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim besteht, dann ist dies zu einem beträchtlichen Teil dem Engagement von Beate Henn-Memmesheimer zu verdanken.

Die beeindruckende Liste von Tagungs-, Weiterqualifizierungs- und Promotionsprojekten, die diese Partnerschaft schon ermöglicht hat, legt mehr als beredtes Zeugnis ab für einen konstruktiven, erfolgreichen, kooperativen Dialog, der heute unsere beiden Institutionen verbindet.

Die Kontakte zwischen der Universität Tomsk und der Universität Mannheim – ursprünglich von Gislinde Seybert am Romanischen Seminar in Hannover initiiert – haben sich unter tätiger Mitwirkung von Renate Hansen-Kokoruš vom Slawischen Seminar der Universität Mannheim seit 2006 intensiviert. Dem Ziel, einer regen wissenschaftlichen Diskussion zwischen den Mitarbeitern beider Universitäten Anstoß zu geben, dienten Fachtagungen in Tomsk („Europäische Interlingualität im Spiegel der Literatur. Weltbild in der deutschsprachigen Lyrik und in ihren russischen Übersetzungen von der Romantik bis zur Moderne“ in 2006; „Das Russische in deutschen Diskursen und das Deutsche in russischen Diskursen“ in 2009) und in Mannheim („Sprachbilder und kulturelle Kontexte“ in 2008), die von DFG, DAAD und der Russian Foundation for Basic Research (RFI) gefördert wurden. Auf diesen Tagungen sind zahlreiche Schnittpunkte in Forschungsinteressen der

Tomsker und Mannheimer Wissenschaftler deutlich zu Tage getreten und es war damit eine sichere Basis für die weitere Entwicklung verschiedener Formen der Zusammenarbeit geschaffen.

Derzeit wird dieser Dialog als vom DAAD geförderte Germanistische Institutspartnerschaft (GIP) realisiert, der das interkulturelle Forschungsprojekt „Sprachentwicklungen und kulturelle Differenzierungen“ zu Grunde liegt. Wie keine zweite hat Beate Henn-Memmesheimer die Idee vorangetrieben, die Forschungskooperation mit unserem Lehrstuhl für romanische und germanische Philologie mit weiteren akademischen Partnerschaften des Mannheimer Seminars für Deutsche Philologie mit germanistischen Abteilungen etwa in Ljubljana, Istanbul oder Sarajevo zu vernetzen. Damit gelang es ihr, das akademische Personal und Studierende aller beteiligten Universitäten stärker in internationale Zusammenarbeit einzubinden. Davon profitieren in erster Linie die jungen Wissenschaftlerinnen aus Tomsk, die während ihrer Aufenthalte in Mannheim eine international attraktive und vernetzte Wissenschaft im Doktorandenkolloquium von Beate Henn-Memmesheimer miterleben können. Ihre Bereitschaft, stets als Beraterin zur Verfügung zu stehen, und die zahlreichen und wertvollen Anregungen haben bedeutend zum Gelingen der Arbeiten der Doktorandinnen Tatjana Mamina (Promotion 2011 abgeschlossen) und Anna Balakina (Promotion 2012 abgeschlossen) beigetragen und neue Impulse für die Arbeit von Daria Schtschitova (Promotionsabschluss 2014) gegeben.

Wir schätzen diesen Beitrag zur Ausbildung unseres wissenschaftlichen Nachwuchses sehr, weil es klar auf der Hand liegt: Wissenschaftliche Kreativität und Produktivität nehmen mit der Erfahrung in internationalen Forschungskooperationen zu. Dank der bestehenden Partnerschaft mit der Universität Mannheim und dem hohen persönlichen Einsatz von Beate Henn-Memmesheimer haben unsere Nachwuchswissenschaftlerinnen eine Chance bekommen, frühzeitig die professionellen Kontakte zu knüpfen, um in einer Welt, die sich zunehmend internationalisiert, wettbewerbsfähig zu sein. Als eine sehr positive Nachwirkung empfinden wir ihre gestiegene Mobilität, die heute schon über die Grenzen der GIP hinausgeht und sich auf die Möglichkeiten von anderen Programmen (z. B. Immanuel-Kant-Programm, Erasmus-Programm) erstreckt.

Die Berührung mit den aktuellen Forschungsdiskussionen in Deutschland, mit sprach- und literaturwissenschaftlichen Konzepten, die im Wissenschaftsdiskurs in Russland kaum präsent sind, ist auch für erfahrene Wissenschaftler aus Tomsk von wesentlicher Bedeutung. Darauf wird stets in den Berichten der Kolleginnen hingewiesen. So bemerkt Natalia Tikhonova, um nur ein Beispiel zu nennen, dass ihr Forschungsaufenthalt in Mannheim

vor allem die kritische Auseinandersetzung mit sich selbst förderte, d. h. mit dem im Rahmen der russischen linguistischen Tradition erworbenen Wissen, und neue kultursemiotische Ansätze ihrer Forschungsarbeit anregte. Die inspirierende Atmosphäre des Kolloquiums von Beate Henn-Memmesheimer, die direkte Kommunikation mit anderen Kollegen aus Mannheim im Rahmen der Kurzdozenturen in Tomsk, die regelmäßigen Tagungen bieten dafür schöne Gelegenheiten, die sehr gern genutzt werden. Erst vor kurzem, im September 2012, bot die Tagung „Sprachentwicklungen und kulturelle Differenzierungen“, die Beate Henn-Memmesheimer zusammen mit ihren Mitarbeitern in dankenswerter Weise organisiert hat, eine erneute Gelegenheit zu intensivem Austausch innerhalb unserer Partnerschaft und mit weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus 12 Ländern.

Uns Wissenschaftler und Lehrer faszinieren die Seminare von Beate Henn-Memmesheimer (z. B. „Sprache, Musik und kulturelle Differenzierung“), die ein großartiges Vorbild für die organische Verbindung von Lehre und Forschung, für die Entwicklung und didaktische Umsetzung aktueller, stark interdisziplinärer Veranstaltungskonzepte und in diesem Sinne für einen hervorragend organisierten Wissenstransfer an die Studierenden liefern. Sie bieten für jede Lehrkraft einen reichen Fundus an Anregung auf der Suche nach der Weiterentwicklung der Lehrkultur.

Im Namen der Dekanin der Philologischen Fakultät der Staatlichen Universität Tomsk Tatiana Demeshkina und aller Mitarbeiter möchte ich Beate Henn-Memmesheimer tiefen Dank für den Aufbau der Verbindungswege zwischen Mannheim und Tomsk, für die intensive, partnerschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unserer Abteilung aussprechen. Ihre Ausstrahlung, der hohe Grad ihrer Kompetenz, ihre Art auf Menschen zuzugehen schaffen Freude an der Begegnung mit ihr, Aufgeschlossenheit und Interesse. Wir freuen uns auf die weitere Kooperation und wünschen Beate Henn-Memmesheimer alles Gute für die Zukunft.